Sylvia Eckermann
Singularium, 2015
Interpassives Objekt
Courtesy: Sylvia Eckermann

No Future

Gerald Raunig

Dividuelle Linien, neue AkteurInnen der Kreativität

‚Der Zukunft verfallen" seien die, ‚die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen" – so das Bild von der Zukunft in den letzten Zeilen, die von Walter Benjamin erhalten sind. Wahrsager, das sind jene, die die zweifelhafte Kunst beherrschen, eine Linie in die Zukunft zu ziehen, sich von der Linie in die Zukunft ziehen zu lassen. Heute sind die Wahrsager *leader* und *trader*, und ihre Zukunft nennt sich *futures*.

Die Messlatten wollen immer weiter ins Unmessbare reichen. Nicht nur das Messbare soll gemessen, sondern möglichst viel Unmessbares in den Bereich des Messbaren verschoben werden. Das ist das unendliche Begehren der modulierenden Datensammlung von Amazon bis zur NSA: riesige Akkumulationen von *dividuellen* Datensätzen, die auf unendliche Arten geteilt, wieder zusammen- und inwertgesetzt werden können; nicht nur um die Kontrolle über die vermessenen und messbaren Territorien zu halten, sondern um einzudringen in unkontrollierte, bisher nicht begehrte Gefilde, diese möglichst genau und allumfassend zu vermessen; Videos, die bis jetzt niemanden interessierten, Internetlinks, die noch nie angeklickt wurden, zukünftige weiße Flecken im realen und virtuellen Raum. Einfangen der Zukunft, um damit die Gegenwart zu kolonisieren.

Am Anfang stand das Fließband. Und es ist das Fließband, auf Englisch *assembly line*, aus dem Stefano Harney in seinem Text *Algorithmische Institutionen und der Logistische Kapitalismus* [1] seine zentrale Begrifflichkeit der *line* entwickelt. Entlang ‚der Linie" tauchen ArbeiterInnen und Maschinen auf, indem sie die Linie ‚machen". Damit fügt sich ein komplexeres Puzzle, als die Perspektive nur auf Maschinen, nur auf ArbeiterInnen oder auch nur auf das einseitige Verhältnis des Menschen zur Maschine es erlauben würde. Es ist das maschinische Verhältnis von Menschen, Maschinen und allen anderen Komponenten zur Linie und ihrer Bewegung, das zählt. All diese Komponenten ziehen die Linie und werden von ihr gezogen, für die kontinuierliche Bearbeitung und Verbesserung des Prozesses in Dienst genommen, nicht auf ein statisches Produkt hin, sondern auf die unaufhörliche Optimierung der Linie.

1 Stefano Harney, Istituzioni algoritmiche e capitalismo logistico (aus dem Englischen von Matteo Pasquinelli), in: Matteo Pasquinelli (Hg.), *Gli algoritmi del capitale. Accelerazionismo, macchine della conoscenza e autonomia del comune*. Verona 2014, S. 116–129.

Die einstige Konzentration auf das individuelle Produkt der *assembly line*, auf dessen Effizienz und Qualität, wird abgelöst durch eine andere Linie, die in Spiralen und Feedbackschleifen verläuft, deren frühere Linearität und Gerichtetheit neu gedacht werden muss: als eine nunmehr potenziell endlose, alineare Linie, eine Linie, die in alle Richtungen geht, springt und unterschiedliche Dinge durchquert, eine *dividuelle* Linie, die sammelt, ansammelt, versammelt, nicht mehr *assembly line*, sondern *line of assembly*.

Arbeiten auf/in/an/entlang der Linie impliziert in der mehrdeutigen Formulierung ‚work on the line" mehrerlei. ‚On the line" zu arbeiten bedeutet zunächst eine gewisse Gefährdung, einen prekären Status, einen ständigen Balanceakt. Es spielt aber auch auf die digitale Vernetzung der Online-Arbeit an, auf die ihr immanente Wunschproduktion und auf die Zerstreuung der Produktion. Und wenn die Fantasie der Logistik die Menschen zunehmend als auszuschaltenden Faktor sieht, bedeutet das keineswegs, dass maschinischer Kapitalismus ohne Menschen funktioniert. Die Linie impliziert auch das erweiterte Fließband der *fabbrica sociale*, wie es die postoperaistische Theorie formuliert hat, der ‚sozialen Fabrik", die sich zugleich als das verbindende Band einer dienstbar gewordenen Kooperation installiert hat.

Innerhalb der Unternehmen verweist die *line* auch auf eine vertikale Linie, vor allem im Begriff der *line managers*, der Linienvorgesetzten. Die Linienvorgesetzten haben, wie Stefano Harney schreibt, in ‚algorithmischen Institutionen" hauptsächlich die Funktion, die algorithmische Metrik zu bedienen. Selbst wenn das Wort Strategie an allen Ecken und Enden in den Unternehmen auftaucht, ist es in seiner Bedeutung des strategischen Handelns von Linienvorgesetzten völlig ausgehöhlt. Statt wie früher strategisch vorzugehen, besteht die Aufgabe des Managements nun darin, die Fehleranfälligkeit und Langsamkeit menschlicher Entscheidung in der Führung möglichst zu vermeiden. Linienvorgesetzte wissen buchstäblich nicht, was sie tun. Sie versuchen, die Linie in Bewegung zu halten, am Ende nur noch, sie zu exekutieren, um die algorithmische Institution nicht zu stören: ‚Typischerweise wendet eine solche Institution die algorithmische Metrik bis zu dem Punkt an, dass die Linienvorgesetzten völlig *deskilled* sind und nur mehr als Vollstreckungsorgane und Polizei in der Institution agieren können. Sie geben keine Richtungen vor und haben keine Erklärung für die Richtung, die die Organisation nimmt. Sie sind konsequenter- und typischerweise defensiv, mobbend, unsicher und darauf beschränkt, Losungen der Institutionsleitung wiederzugeben. Sie scheinen mit Mikromanagement beschäftigt, in Wahrheit hat die Metrik von ihnen Besitz ergriffen und operiert durch sie." [2]

2 Ebd., S. 125f.

Das Unverständnis all dessen, was hier *top-down* zu vermitteln ist, geht zusammen mit vertikaler Dienstfertigkeit, *deskilling* mit hilflosem Polizeigehabe. Derweil üben sich, zumindest in der Fantasie von Operations Management und Unternehmensleitungen, die Algorithmen im Selbstmanagement, Nachfahren des Marx'schen automatischen Subjekts. Es bleibt nur noch eine Aufgabe für das Management, alt und neu zugleich: Die Linienvorgesetzten sind hauptsächlich damit beschäftigt, die algorithmische Selbstorganisation vor dem Widerstand der ArbeiterInnen zu beschützen. Der gefügige Charakter ist dafür gemacht, das gesamte Gefüge gefügig zu halten.

On the line zu arbeiten bedeutet auch, an der Linie selbst zu arbeiten, sie ständig zu verbessern, zu erweitern, ihr etwas hinzuzufügen, bis dahin, ‚eine neue Linie vorzugeben". Das ist dann auch die neue Funktion des leitenden Managements, der Bosse, die keine ManagerInnen sind, sondern *leaders*. Aufgrund seiner Komplexität können sie das Unternehmen nicht mehr befehligen. Eine Linie vorgeben heißt nun die Linie interpretieren, sie erzählen wie eine Geschichte. Der Linie folgen, sie im Folgen verstehen und im Verstehen erzählen, sie nach/zeichnen mit jeder neuen Wendung, mit jedem plötzlichen Bruch, mit jedem unerwarteten Sprung. Führen heißt in dieser paradoxen Logik: der Linie folgen.

Schließlich ist die Linie auch jene abstrakt-dividuelle Linie, die viele Einzeldinge durchquert. Sie verbindet nicht nur die soziale Fabrik als neues Fließband, sie sammelt, bündelt auch die zusammenpassenden Teile von verschiedenen Einzeldingen, um aus dieser Neuanordnung Mehrwert zu schlagen. Randy Martin schreibt in seinem wunderbaren, posthum im Sommer 2015 erschienenen Buch *Knowledge Ltd* über diese Umkehrung des klassischen Produktionsprozesses: ‚Während das massenhafte Fließband all seine Inputs an einem Platz versammelte, um eine straff integrierte Ware zu erzeugen, die mehr war als die Summe ihrer Teile, spulte das *financial engineering* diesen Prozess verkehrt ab, indem es eine Ware in ihre konstituierenden und veränderlichen Elemente zerlegte und diese Attribute zerstreute, um sie zusammen mit den Elementen anderer Waren zu bündeln, die für einen global orientierten Markt für risikogesteuerten Austausch interessant sind. Alle diese beweglichen Teile werden mit ihrem Risiko-Attribut wieder zusammengesetzt, sodass sie als Derivat mehr wert werden als ihre individuellen Waren."[3]

3 Randy Martin, Knowledge *Ltd: Toward a Social Logic of the Derivative.* Philadelphia 2015, S. 61.

Diese dividuelle Logik der Derivate gibt sich nicht mehr zufrieden mit ökonomischen Diagrammen und Flüssen, mit Kalkulation und Voraussagen, mit Repräsentationen der Zukunft, die der Aktion der ManagerInnen vorausgehen. Sie will, wie Stefano Harney und Fred Moten in *The Undercommons* schreiben, nicht nur den Warenfluss von menschlicher Zeit und menschlichem Irrtum bereinigen, sondern im Konkreten selbst leben, im Raum zugleich, in der Zeit zugleich, in der Form zugleich.[4] Mathematische Modelle berechnen in diesem Run auf das Konkrete nicht mehr einfach Risiken, um sie zu kontrollieren und zu minimieren, sondern spielen geradezu mit immer größeren Risiken.
Sie sollen in die Zukunft sehen, *futures* hervorbringen, doch ihr verstecktes Ziel ist es, die Jetzt-Zeit gefügig zu machen.

4 Vgl. Stefano Harney/Fred Moten, *The Undercommons. Fugitive Planning & Black Study* London 2013, S. 87–99. Die deutsche Version des Buchs erscheint im Januar 2016 bei transversal texts.

Die Algorithmen sind immer auf der Jagd nach dem, was außerhalb ihres Territoriums und dessen Un/Wahrscheinlichkeiten liegt, geradezu definiert durch das, was sie noch nicht sind und was sie möglicherweise nie werden können. Und mit ihnen jagen die *trader*, wenn sie gleichsam aus dem Nichts heraus Derivatverträge schaffen, schreiben, unter/zeichnen. Ihre Kreativität ist das Nicht-Wissen der Zukunft, das Markt geworden ist. Der menschliche Faktor des maschinischen Kapitalismus zeigt sich im Schaffen des Ereignisses der Zeichnung: Die Arbeit der *trader* besteht im Schreiben und Zeichnen des Derivats als *creatio ex nihilo*. Das Bild der voraussetzungslosen Tabula rasa durchzieht ihre Fantasien, ihre Gegenwart ist eine leere Tafel.

Creatio ex nihilo, *trader* nicht nur in der Nachfolge von Wahrsagern, sondern auch von göttlichen Geniekünstlern. Und immer noch steht die Beziehung zur Zukunft im Zentrum. Auch wenn es eine Zukunft ohne Vorhersagen sein soll, scheinen die *trader* auf ihrer gehetzten Jagd nach der Zukunft auf die Gegenwart zu vergessen. Doch es verhält sich genau umgekehrt: Nicht die Kolonisierung der Zukunft steht am Spiel, sondern der Zugriff auf die Gegenwart als Jetzt-Zeit. Die Zukunft regiert die Gegenwart. Die vom Wahrsager-Künstler- *trader* erschaffene Zukunft bedroht die Jetzt-Zeit. Durch Kombinationen von Kalkulation und Vorhersage wird die Zukunft bestimmt, indem alles Unzählbare gezählt wird, alles Unmessbare messbar gemacht, jede Differenz und Unähnlichkeit angeglichen, um dann oder besser: zur gleichen Zeit unsere Gegenwart an diese nun bestimmte Zukunft anzupassen. Die leere Gegenwart der *leader* und *trader* projiziert eine Linie, eine Zukunft, um dadurch die ausgedehnte Gegenwart der Jetzt-Zeit zu beherrschen und auszulöschen. Kappung der dividuellen Linien in den sozialen Raum und in die Tiefe einer brüchigen Vergangenheit. Die leere Tafel der Wahrsagergegenwart erdrückt mit ihren Vorhersagen und Präventionen die geologische Ausdehnung der Jetzt-Zeit und den Tigersprung ins Vergangene.

Sylvia Eckermann
Singularium, 2015
Interpassives Objekt
Teil der Ausstellung *Social Glitch* im Kunstraum Niederösterreich, Wien
Courtesy: Sylvia Eckermann

Gegen die Vor/wegnahme der Zukunft in Form von *futures* bedarf es der Affirmation dieser ausgedehnten Gegenwart, die sich im Werden und Vergehen einnistet und ausbreitet. Nicht der Zukunft und ihren Wahrsagern zu verfallen, heißt, die Gegenwart nicht zur leeren Tafel verkommen zu lassen. Und damit sind wir schließlich bei einer alten Bekannten angelangt, der schwachen messianischen Kraft von ‚God Save the Queen" und dem wütenden, freudigen und affirmativen Slogan ‚No Future!" der Sex Pistols von vor 40 Jahren. Keine Verschwendung von Begehren für eine bessere Zukunft, vielmehr ‚Dividualisierung" des gegenwärtigen Werdens, des Hier und Jetzt, der Jetzt-Zeit, genau im und auf dem Immanenzfeld von Social Media und Algorithmen, Logistik und Derivate. Für diese Operationen gegen die visionären Wahrsager-Künstler- *trader* im Terrain des maschinischen Kapitalismus braucht es die ausge*funkte* Macht des Postpunk, dividuelle Monster, antiutopische Ungefüge der Jetzt-Zeit.

Gerald Raunings *DIVIDUUM. Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution, Band 1* ist im Januar 2015 bei transversal texts erschienen. Download unter http://transversal.at/books/dividuum.